

Rückblick

Cheryl und Harry warfen die texanische Lady Chatterley am Busbahnhof von Normanton raus. Erleichtert waren sie umgehend zum Tropic of Capricorn Marker gefahren und beschlossen bei einem ruhigen Bierchen, hier und jetzt ihre Zukunftspläne und damit auch die generelle Fahrtrichtung noch einmal zu ändern. Nicht gen Süden, sondern nach Nordwesten sollte ihre Weiterreise gehen und nichts und niemand würde sie davon abhalten. Unter Tränen hatten sie erkannt, dass es ein Fehler gewesen war, die Texanerin mitzunehmen. Nicht zuletzt war alles in einem wahren Fiasko geendet. Keine Verletzten, oder gar Tote, nein, aber doch so einige zerbrochene Träume, die sie beide nun, und das versprachen sie sich gegenseitig, nachholen würden. Denn wenn sie erst einmal in der Hauptstadt Perth angekommen wären, in einem Mietshaus lebend, mit geregelten Jobs, sich dem Alltagstrott ergebend, wäre es auch vorbei mit der Freiheit. Das war nicht der ursprüngliche Plan, und es konnte nicht das Ziel sein. Weder für die unmittelbare noch für die langfristige Zukunft.

Sie waren die Wild Wild Westerner, und das wollten sie so lange ausleben, bis entweder finanziell gar nichts mehr ginge oder sie an irgendeinem Ort hängen blieben, der ihnen für die Zukunft ein Leben generieren würde. Und selbst bei einem finanziellen Supergau wären kleinere Jobs unterwegs immer noch besser, als in einer Großstadt das Dasein der Citymenschen zu leben.

Der eigentliche Zielort Dalwallinu, jenes Kleinstädtchen im westaustralischen Weizengürtel würde also noch ein wenig warten müssen. Wobei das kein Problem darstellte, denn in besagtem Dalwallinu wusste schließlich niemand davon, dass Harry und Cheryl mit ihrem Pink Cruiser zu dem Städtchen unterwegs waren.

Niemand konnte ahnen oder wissen, dass die beiden die lange Fahrt auf sich genommen hatten, um sich dort je einen echten Dalwallinu Stubbyholder zu kaufen, und das würde ihnen wohl auch niemand geglaubt haben. Doch Cheryl hatte seinerzeit, als sie hoch im Norden von Arnhemland in den Northern Territories im Garig Gunak Barlu Nationalpark campierten, mit geschlossenen Augen ihren schlanken Zeigefinger auf die ausgebreitete Landkarte Australiens getippt. Spielerisch, intuitiv und fast schon magisch ging es einher, als sie beieinandersaßen und ihr nächstes Ziel der Reise über das Top End diskutierten. So einfach und dennoch mit neuen Herausforderungen verbunden, hatten die beiden somit die Kleinstadt nordöstlich von Perth als ihr nächstes Ziel ausgewählt. Der geradeste mögliche Weg von der Gurig Peninsula dorthin betrug via Highway läppische viereinhalbtausend und einige gequetschte Kilometer. Und das wäre die direkte Route entlang der Küste, ohne auch nur, wie gewohnt, ein wenig links oder rechts ins Buschland zu fahren.

Das war der ursprüngliche Plan, doch aufgrund der Mitnahme und schnellen Ablieferungsintentionen von Madame nervige Texanerin nahm die Fahrt nach Dalwallinu eine gehörige Wendung. Obwohl die beiden mit ihrer Ankunft in Newman schon kurz vor ihrem Ziel Dalwallinu angekommen waren,

drehten sie tatsächlich ihren Cruiser mitsamt dem Bootstrailer voller Entschlossenheit am Tropic of Capricorn wieder um. Eigentlich wären es nur knappe eintausend Kilometer und gerade einmal zehn bis vierzehn Stunden reine Fahrtzeit bis ins im Weizengürtel liegende Städtchen, doch nach dem Absetzen der lästigen Begleitung fuhren sie wildentschlossen in die entgegengesetzte Richtung. Die spontane Kehrtwende bescherte ihnen viele beschauliche und lange in Erinnerung bleibende Abenteuer und Herausforderungen.

Auf ein Wort 1

Ein paar Gedanken und Erinnerungen an diese bewundernswerte und doch so abschreckende Region der Pilbara will ich hier noch mitgeben. Es war diese bewegende und uns beide so nachdenklich stimmende Reise durch eine völlig fremde und andersartige Welt. Eine Welt aus schwarzgrauem Gestein, das mit feinem, kaminrotem Sand vermischt an hiesige Backsteinfabriken erinnert. Wittenoom, die Hamersley Range und das rote Herz der Pilbara haben sich tief in meine Seele eingebrannt, eine Region so groß wie das Saarland, so fremdartig wie der Mars und so unheimlich abstoßend in manchem Aspekt des Überlebens, wie auch anziehend in seiner magisch rauen und das Leben in bewundernswerter Flora und faszinierender Fauna herausfordernden Weise.

Schauen wir auf das Geisterstädtchen Wittenoom. Wenn ich den Namen heute ausspreche, zieht sich etwas in meiner Brust zusammen. Nicht mehr aus Furcht, denn dafür liegt viel zu viel Zeit dazwischen. Aber aus Respekt vor dem Gift, aus Respekt vor denen, die es dahingerafft hat, aus Respekt vor der Natur in ihrer garstigsten Form. Unsichtbares Gift in die Lungen der von schierer Gier und purem Überlebenswillen angetriebenen Miner. Es grenzt schon etwas an Bitterkeit, wenn ich sinniere, was den Indigenen Menschen dort angetan wurde. Und ich spreche aus eigenen Erfahrungen, denn in meinem ursprünglichen Beruf als Mechaniker war es an der beruflichen Tagesordnung, die seinerzeit aus Asbest bestehenden Bremsbeläge der Lastkraftwagen auszuwechseln. Der Staub in den Bremsen wurde damals ungeachtet mit Druckluft in

die Atmosphäre geblasen, was auch in meiner Heimat so manche Asbestlunge verursacht hat.

Aber zurück nach Wittenoom. Und, ja, ich war dort, damals, in Neunzehndreiundneunzig, als der Ort schon längst tot dalag und von der Karte gestrichen hätte sein sollen. Aber Wittenoom war wie eine Schlange, die sich tief in den Schatten einer Felsspalte zurückgezogen hatte. Sie war schwer verwundet, doch noch längst nicht verendet. Als wir hinkamen, lebten nur noch ein paar Menschen dort. Einige vom Leben gezeichnete und ein paar Gestrandete, allesamt wortkarg und zerschlagen, stur in der Gestik, traurig im Blick. Zudem ein paar Aborigines, die an den Rand der Isolation zurückgewichen waren in einem Ort, den die Regierung vergessen hatte, oder wohl besser vergessen wollte. Vielleicht, weil sich hier zwei Wahrheiten zu einer verstörenden Schnittmenge verknäuelten. Es war diese Satire aus einer Realität, die das Heilige Land der Ureinwohner so maßlos entehrt hat.

Dieses Land so schön, so wild und so tiefgründig durchzogen von Traumzeitlinien und spiritueller Bedeutung, und gleichzeitig der größte Asbestfriedhof der südlichen Hemisphäre.

Was für ein Widerspruch.

Dieses Wittenoom war einst das pulsierende Zentrum der blauen Asbestförderung in Australien. Crocidolit, feinfaserig, unsichtbar, tödlich. Bis in die späten Neunzehner schürfte man hier, dann wurde die Mine geschlossen. Zu viele Tote, zu viele Lungen voll mit Feinstaub, krächzende Stimmen, Husten und das stille Dahinsiechen. Man ließ den Ort

nicht einfach sterben, man ließ ihn ausbluten. Langsam, qualvoll. Wie eine geschächtete Amme.

Einundachtzig wurde der Ort dann offiziell von der Landkarte gestrichen. Aber niemand räumte dort auf. Niemand säuberte die giftigen Hinterlassenschaften. Der tödliche Staub blieb liegen. Und wer als Mensch dort ausharrte, lebte langfristig sterbend im Schatten eines unsichtbaren Killers.

Das war eine Erfahrung, die mich heute noch erschauern lässt, und ich habe Cheryls und Harrys Erfahrung zusammengefasst. Nun, da war aber auch noch das ein paar hundert Kilometer nordwestlich liegende Port Hedland. Salzberge so weiß wie frisch gefallener Schnee unter der Sonne, riesige Schiffe, die wie träge Giganten im Hafenbecken dümpelten. Auch das ist die Pilbara. Eine Region in der sich das Salz des Meeres mit dem bis zu neunzig Prozent mit Eisenerz angereicherten Boden und der vermeintlich todbringende Faserstaub zu einer surrealen Dreifaltigkeit verbinden.

Und mittendrin liegt der Karijini Nationalpark. Uralte Falten im rotgrauen Gestein, zweieinhalb Milliarden Jahre alt. Das älteste freiliegende Urzeitgestein der Erde. Dort, wo sich Schluchten wie Messer durch das Land graben, offenbart das wilde Westaustralien sein innerstes Skelett.

Cheryl und Harry waren nur auf der Durchreise. Zwei junge Seelen in einem pinkfarbenen Land Cruiser, die nichts suchten, außer der Freiheit, der Weite, und vielleicht ein gutes Steak, dazu ein kaltes Bier. Und sie suchten etwas, das ich heute die Erinnerung der

Wild Wild Westerner an ein lebensbejahendes Abenteuer nennen möchte.

In der Pilbara allerdings suchst du deine Erinnerung nicht aus. Sie gräbt sich in dich hinein wie der rote Staub in deine Kleidung und wie die Asbestfasern in deine Lungen. Die Hitze ist erbarmungslos und die Eisenerzminen breiten sich über das Land aus und graben tiefe Wunden in das rote Fleisch der Erde. Und während das Heilige Land jener indigenen Menschen noch seziert, vermessen und nach Reichtum bringenden Kriterien bewertet wird, erwerben wildfremde Investoren aus aller Herren Länder die verwundbare Heimat der seit Urzeiten hier lebenden Menschen und verschachern und verwüsten das Land auf Teufel komm raus.

Die Cattle Stations, die zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts und in den nachfolgenden Jahrzehnten nach und nach an die Aborigines zurückgegeben wurden, befanden sich noch fest in weißer Hand bis in das Jahr Neunzehndreiundneunzig. Diese riesigen Farmen mit selten weniger als einhunderttausend Hektar Bodenfläche boten den zahllosen Rindern, die in dieser schier unendlich anmutenden Wildnis geboren wurden, im sandigen Steppengras ein wahrhaft harsches Dasein. Und die Tiere, wenn sie denn überlebten, wurden am Ende von Station Hands und Cattle Men zu Pferd, per Helikopter oder mit Allradfahrzeugen zusammengetrieben, und sie alle endeten nach einer langen Reise auf der Schlachtbank. Früher von sattelgewohnten Drovern, später von Truckern in den enormen Roadtrains entweder direkt ins Schlachthaus chauffiert oder lebend auf Schiffen nach Asien exportiert. Nur, um dort das gleiche Schicksal zu erfahren wie ihre

*Schwestern und Brüder in der unbarmherzigen
Wildnis des australischen Outback.*

*Während die indigenen Hüter des Landes oftmals in
abgelegenen, und verwahrlosten Communities
nahezu würdelos am Rand der bewirtschafteten
Gebiete einflusslos und ohne Mitspracherecht vor
sich hinvegetierten, drehten die Willy-Willies ihre
Runden im Sand des Vergessens. Nur die alten
Geschichten, die sie sich und ihren Nachfahren ins
Gedächtnis sangen, erinnern an die Zeit davor. An
die Zeit der Regenbogenschlange, an die Zeit der
Urwesen, die das Land selbst erschufen.*

*Gier, denke ich oft, ist die am besten getarnte
Krankheit des Menschen. Und wenn ich heute, drei
Jahrzehnte später, an besagtes Wittenoom oder so
manches tief in die fragile Haut unserer Erde
gerissene Minenloch denke, dann spüre ich, wie sich
die Zeit dort in diesen abgelegenen Regionen
seltsam verlangsamt hat. Nicht nur der Tod, sondern
auch die Geschichte hat ihre eindeutigen Spuren
hinterlassen.*

Und eine Warnung.

*Aber hey, was fasele ich denn lange hier herum?
Überlassen wir das Erzählen lieber den beiden, die
das alles persönlich an eigener Haut und staubig
zerzaustem Haar erleben durften. Diese besondere,
sagenumwoben schöne Landschaft, und das
gnadenlose Buckeln im ewig rotbraunen Staub.*

*Denn es ist keine erfundene Geschichte. Es war ihr
gemeinsamer und oftmals einsamer Weg.*

Hör nicht auf den Teufel

„Wo bringst du uns hin?“

„Das ist ein Geheimnis, lass dich überraschen.“

Keck grinst sie mich an. „Ach komm schon Mister True Blue Harry...“

„So einfach ist das nicht, Lady Cheryl.“ Ich werfe ihr einen fliegenden Kuss zu. „Ich kann doch nicht eine Überraschung preisgeben, wenn ich sie noch gar nicht so richtig bestimmt habe.“

Cheryl feixt. „Aber du kannst nicht so mir nichts dir nichts die Pläne unseres zivilisierten Lebens in einer so faszinierenden Großstadt wie Perth über den Haufen werfen. Und außerdem ist mein Stubbyholder, und deiner ja auch, fast völlig zerfetzt und sehr schäbig. Schau!“

Mit ihrem göttlichen Schmollmund bewaffnet hält sie mir den ranzig staubigen Flaschenkühler vor die Nase. Wenn sie so schmolzt, denke ich, habe ich keine Chance mehr. Ich nehme meine Hand vom Schaltknauf und greife nach ihrer.

„Babe, ich würde alles tun, um dich glücklich zu sehen, aber Perth ist derzeit nicht das, was uns rundum happy machen und erfüllen wird. Wir sind jetzt was...?“ Ich zögere kurz. „...länger als ein Jahr im tiefsten Bush unterwegs und nun sollen wir uns in einem von vier Millionen Menschen behausten fetten Moloch niederlassen? Nee, Babe, lass dich

einfach mal unvoreingenommen von mir überraschen, ok?“

„Och Menno“, sagt sie schmollend. „Wir sollten jetzt wirklich in Richtung Dalwallinu fahren, kaufen wie geplant die Stubbyholder und lassen uns dann gemütlich in einer geilen Penthouse Wohnung mit Ocean View an einem der vielen Strände von Perth nieder. Von mir aus auch irgendwo am Fluss, oder noch besser, direkt dran am Indischen Ozean. Ja? Sag bitte ja, Schatzi?“

Ich zweifele. „Meinst du das im Ernst?“

Sie küsst meine Hand in ihrer, grinst mich frech an, streckt mir ihre verführerische Zunge entgegen, erwartet einen Kuss. Den bekommt sie. Und wie sie meinen Kuss annimmt, macht mich nachdenken, anzuhalten in irgendeiner Parknische am Highway, oder stumpfsinnig weiterfahren, um dem angestrebten Ziel näherzukommen.

„Also?“ Ich löse meine Lippen, ignoriere den Gedanken an Sex, entziehe mich dem lüsternen Schraubstock der Begierde und steuere den Cruiser zielgerichtet gen Norden.

„Nicht so wirklich. Also sag schon. Was ist der Plan?“

„Wusste ich's doch. Also lass dich einfach überraschen“, gebe ich stoisch zurück und steuere den Cruiser in die nächste Tankstelle.

„Wir haben doch vor einer knappen Stunde erst hier vollgetankt, was machst du denn?“

Ich antworte nicht, parke den Truck, nicke nur kurz, steige aus und gehe in den Tankshop.

Als ich zurückkehre, ist Cheryl nicht zugegen, also setze ich mich auf den Kotflügel am Bootstrailer. Sie hat den Cruiser abgeschlossen, die Schlüssel mitgenommen. Nach ein paar Minuten kommt sie freudig strahlend auf mich zu.

„Super sauber die Dunnies hier, solltest du auch mal eben noch besuchen, bevor du wieder an irgendwelche unschuldig in der Sonne bratenden Spinifexgrasbüsche strullerst.“

Lachend nehme ich ihren Ratschlag an, doch zuvor halte ich die zwei soeben erworbenen, nagelneuen Stubbyholder hoch, die eine rotglühende Sonne und den Stadtnamen Newman aufweisen.

„Temporärer Ersatz für Dalwallinu.“

„Du bist echt ein Irrer...“, lacht sie fröhlich und nimmt mich kurzerhand in die Arme. Ich küsse sie, der Gedanke an ihren Wahnsinnskörper ist wieder vollends präsent.

„Ich will dich. Hier, jetzt, sofort“, sage ich, lasse aber gleichzeitig von ihr ab. Dann gehe ich innerlich schmunzelnd, aber zielstrebig zu den saubereren Toiletten. Hier gönne ich mir ein paar Minuten der

Erfrischung, indem ich meinen Kopf unter den kalten Wasserstrahl eines Waschbeckens halte, dann kehre auch ich zum Cruiser zurück. Cheryl empfängt mich mit zwei Dosen eiskalten Biers in den nagelneuen Stubbyholdern, stößt ihren sanft gegen meinen und verkündet lautstark, was mir lange Zeit Kopfschmerzen bereitet hat.

„Du willst mich? Hier und sofort? Dann verdien es dir, Mister True Blue.“

„Das wird wohl warten müssen, bis wir außer Sichtweite sind, Mylady. Wollen wir weiter?“

„Ja, Sir Harry. Und hiermit beglückwünschen wir uns zu deiner Entscheidung, die nervenaufreibende Texasschlampe schlussendlich doch rausgeworfen zu haben noch einmal. Es gibt nur zwei Wild Wild Westerner. Die Texaner können uns alle mal den Buckel runterrutschen!“

„Dann habe ich mir also bereits verdient, was ich mir sehnlichst wünsche?“

„Theoretisch ja, aber wir müssen erstmal hier weg und außer Sichtweite sein. Hast du grad selbst noch gesagt.“

Wir umarmen uns, küssen uns unanständig, trinken die Biere gemütlich zu Ende, und fahren dann ganz gemach und entspannt in Richtung Highway Fünfundneunzig davon.

„Das nächste Ziel, Babe, sind die Hamersley Ranges, und darin liegen irgendwo

die erfrischenden Gorges des Karijini Nationalpark. Also, naja, nur wenn du magst?“

„Karijini? Wirklich? Wie weit ist das von hier?“

„Wenn ich richtig gerechnet habe, sind wir in zwei Stunden dort.“

„Echt jetzt? Und den Park hätten wir wegen der Texasnutte einfach so links liegen lassen? Wie blöd ich doch war.“

Ich werfe ihr einen gespielt missbilligenden Blick zu. „Hey, du ordinäres Wesen... halt dich mal zurück mit solchen Kraftausdrücken. Aber, du hast ja recht. Gut, dass die Texasnutte endlich fort ist. Aber jetzt ist das Thema auch durch, ok? Ich war doch genauso verblendet, dringend nach Perth zu müssen. Schwamm drüber jetzt. Die Olle sitzt im Reisebus mit sechzig anderen Tick the Box Touries und das ist auch gut so.“

Cheryl reißt die Augen auf. „Du hast grad selbst Tex...“

Zärtlich fahre ich ihr mit der Hand über den Mund. „Nicht nochmal das Wort, Babe. Weg ist weg, weiter geht's.“

„Ja, du hast ja recht. Also, Karijini. Über den Park habe ich doch erst neulich aus dem Reiseheftchen vorgelesen, als die Tusse noch bei uns war?“

„Das muss ich wohl wieder alles verdrängt haben aus lauter Frust über die

Hutschachtelzicke. Magst du nochmal zusammenfassen, was uns erwartet?“

Sie lacht. „Hutschachtelzicke? Haha. Hutschachtel...“ Wir grölen vor Lachen, Bruce Springsteen spielt Born in the USA aus unserem knarzig alten Radio.

„Ok, klar, warte.“ Sie dreht Bruce leise. „Den USA Kram sparen wir uns mit der Hutschachte.... hahahahaha...“

Dann reißt sie sich zusammen, kramt kurz im Handschuhfach, liest kurzerhand aus der Broschüre vor, was den Nationalpark ausmacht. „Die Hamersley Range hat den Aborigine Namen Karijini zurückerhalten, und ist bekannt für spektakuläre Berge, Schluchten, Wasserläufe und Plateaus, die überwältigende Ausblicke bieten. Steil abfallende, bis zu einhundert Meter tiefe Klippen umgeben die manchmal eiskalten Pools...“

„Das klingt schonmal sehr nach ja ich will“, unterbreche ich grinsend ihren Vortrag.

Sie winkt barsch ab. „Hör zu. Die sich windenden Schluchten, die am Boden oft nur einige Meter breit sind, kann man erwandern und erforschen, um sich dann in den Wasserlöchern eine willkommene Abkühlung zu gönnen. Sonnenschutz und Hut sind...“

Wieder haben wir einen Lachflash. „Hutschachtelhut.“ „Hahahutsch...“ geht es dauernd, bis wir nicht mehr können.

Cheryl legt das Heft aufs Armaturenbrett, schaut mich erwartungsvoll an. „Na, das klingt doch mal nach einer gewünschten Abwechslung, nachdem wir kürzlich noch in einer verwunschenen Düne wegen...“

„Sprich den Namen nicht aus“, pruste ich los. „Es ist wie ein verflixter Zauber.“

„wegen... Mademoiselle X aus den USA ...festgesteckt haben. Nu rei dich mal zusammen“, sagt sie und wischt sich die Tränen aus den Augen.

Ich kann nicht mehr. Muss den Cruiser links ranfahren, stoppe auf der Bankette. Wir steigen aus, jeder steht auf der fahrzeugeigenen Seite, verkneifen uns, den jeweils anderen auch nur einen Augenblick lang anzusehen. Und so flachsen wir noch eine Zeitlang über das heutige Ziel. Nachdem ich meine körperliche Belohnung in Natura im Heck unseres Cruisers, unmittelbar am Straßenrand parkend, sozusagen aus erster Hand entgegengenommen habe, geht unsere Tour weiter. Befriedigt, sexuell ermattet, erhitzt und überglücklich trocknen wir uns gegenseitig den Schweiß und mehr ab, konzentrieren uns auf unser Ziel und begeben uns nach ordnungsgemäßer Neuankleidung in Khakihemd und kurzen Jeans wieder in die Fahrerkabine unseres Gespanns.

Am Abzweig bei Juna Downs erfahren wir ohne Vorwarnung, dass wir, statt auf den Karijini Drive einbiegen zu können, um im geplanten Nationalpark anzukommen, an einer Straßensperrung stehen bleiben müssen. Die

blecherne Straßenbarrikade versperrt nicht nur eine Hälfte der Schotterstraße, wie wir es schon oft gesehen haben, sondern ist auf die gesamte Breite der Abzweigung ausgeweitet, was uns unmissverständlich mitteilt, dass wir hier definitiv nicht hereinfahren sollten.

„Ein Full Road Closure. Was für ein Mist.“

Cheryl kramt wider die Straßenkarte hervor, ich parke den Cruiser erneut, diesmal aber neben der vermaledeiten Straßensperre.

“Was bedeutet das jetzt für uns?“

„Lass mal schauen. Naja, jetzt geht's wohl nur obenrum weiter. Ich denke, wir fahren den Ninetyfive weiter nach Norden und nehmen dann die Hundertsechsdreißig rüber nach Wittenoom. Das ist dann auch nicht unendlich viel weiter, aber wenn die Australier schon eine Straße komplett sperren, dann fährt man da nicht trotzdem durch.“

Ich steige aus, Cheryl greift zum Mikrofon. „Ich frage mal über Funk, was da los sein könnte“, und bevor ich etwas erwidern kann, spricht sie auch schon in das kleine Gerät am Kabel. Ich liebe dieses Girl wirklich, denke ich noch, und checke die Reifen. Indem ich an jeden klopfe und nach eventuellen Beschädigungen absuche.

„Hier sind Harry und Cheryl mit dem Pink Cruiser. Kann uns jemand was zu dem Road Closure Juna Downs nach Karijini sagen?“ Ihre Stimme klingt wie immer ruhig, jetzt jedoch mit einem Hauch genervter Entschlossenheit.

Ein kurzes Knistern, dann Rauschen. Nichts. Ich lehne an der offenen Fahrertür und schaue den staubigen Horizont entlang. Die Hitze flirrt auf dem Asphalt wie eine vibrierende Membran zwischen uns und dem weiten Land.

„Die sind alle zu Mittag“, feixe ich, doch plötzlich knackt es im Lautsprecher.

„Yeah mate, sorry, ich war grad beim Lunch. Gut dass ihr anfragt. Die Piste ist an mehreren Stellen ausgewaschen, hatten ziemlich schweren Regen dort etwas oberhalb... Ist erst drei Tage her, also noch nicht passierbar. Die Gorges sind noch geschlossen, zu riskant für Touristen derzeit. Besser also, wenn ihr obenrum über Wittenoom fahrt. Das ist zwar ein wenig länger, aber zum nächsten Wochenende soll Karijini auch schon wieder geöffnet werden. Vorausgesetzt es regnet nicht erneut Katzen und Köter. Und wenn das Kaff auch nicht sonderlich sehenswert ist, die Landschaft drum herum lohnt allemal. Und hey, Vorsicht in dem Geisterkaff, da gibt's nur noch giftigen Asbest und jede Menge Ratten aller Fasson. Nichts anfassen, Cheryl, Harry, hört ihr?“

„Thanks Buddy, wir haben verstanden, werden deine Warnung selbstverständlich befolgen. Danke und Over.“

„Gute Fahrt Pink Cruiser. Gebt eben Bescheid, wenn ihr an größeren Auswaschungen oder anderen Straßenschäden vorbeikommt. Danke Cheryl, Harry, Over and Out.“

Cheryl steigt jetzt auch aus, schaut mich über die Motorhaube hinweg an. „Hast du das gehört? Wir sollen durch eine gottverdammte Ghosttown fahren?“

„Geister und Asbest? Klingt doch nach einem prima Ferienort“, murmele ich und steige wieder ein. Sie nimmt zwei weitere Bier aus unserem Propangasbetriebenen Kühlschranks, faltet die Karte, die noch auf dem Sitz liegt, zusammen, und wirft mir einen skeptischen Seitenblick zu.

„Klingt nicht sehr einladend. Was meinst du, nehmen wir wirklich den Umweg?“

Ich starte den Motor. „Wir sind nahezu viertausend Kilometer für deinen neuen Newman Stubbyholder gefahren. Wegen den paar zusätzlichen Meilen machen wir jetzt doch keinen Rückzieher, oder? Und ehrlich gesagt, mit irgendwo steckenbleiben oder für ein paar Tage nicht weiterkommen hab' ich zwar kein Problem, aber mit saftigen Strafen, wenn wir hinter dem Road Closure von den Rangern oder Cops erwischt werden, schon.“

Sie lacht. „Steckenbleiben nur, weil ich dich dann gebührend ablenke, nicht wahr, Babe? So wie vorhin? Gleich nochmal? Küsschen Babe...“

„Du... Nein, wir fahren bis ans Ziel“, höre ich mich reden, und frage mich, ob ich das wirklich gesagt und dann auch noch so gemeint habe.

„Ein bisschen Geisterstadt und Asbeststaub klingt doch nach einem spannenden Abstecher. Also, Mister, nix wie los.“

Als wir einige Meilen später am Abzweig zur Landstraße ankommen, bin ich schon etwas besorgt wegen der Warnung, doch ich nicke nur und schalte den Allradantrieb dazu. Der Cruiser ruckelt leicht, als die Räder auf der Piste wieder in Bewegung kommen. Die Staubfahne, die wir auf dem teils aus Schotter, teils aus Asphalt bestehendem Roadtrack hinter uns herziehen, steht im Spiegel wie eine Landmarke in der flachen Ebene, während vor uns das eindrucksvolle Panorama der Hamersley Range jeglichen Zweifel aufwiegt.

„Wow, das ist echt mal sehenswert. Ist das dort die Hamersley Range?“

„Ich nehme es an. Wo kommt der Name wohl her? Klingt ja nicht gerade aus der indigenen Natursprache entsprungen.“

Cheryl kramt wieder im Handschuhfach und zieht einen Reiseführer hervor, den wir oft konsultieren. Sie liest vor, während ich voran auf den Verlauf der Piste und achtern auf das ruhige Folgen unseres Trailers achte.

„Der Gebirgszug in der Pilbara wurde im Juni achtzehneinundsechzig von Entdecker Francis Thomas Gregory benannt. Er gab ihm den Namen Hamersley Range zu Ehren eines wohlhabenden Unterstützers und Förderers einer Expedition ins australische Hinterland. Edward Hamersley war ein einflussreicher

Kolonialist, Landbesitzer und Mitglied des westaustralischen Legislativrats.“

„Der indigene Name lautet übrigens Karijini.“

„Der von dem Kolonialtypen Hamersley?“

„Nein, der indigene Name ist wohl um einiges älter als der Name, den der englische Entdecker dem Berg gab.“

Das Boot auf dem Trailer wackelt stoisch hinter uns her, der rote Staub hat sich inzwischen wie eine zweite Haut über das Gespann gelegt. Mein Blick fällt erneut in den Rückspiegel, wo unser Dinghy wie ein sehnsüchtiger Hund dem Meer oder zumindest einem Fluss oder See nachzutrauern scheint.

„Wittenoom also?“, frage ich leise, und ich glaube, sie vernimmt die Sehnsucht in meiner Stimme. „Trockene Geisterstadt. Mir wäre eigentlich ein Besuch an irgendeinem Strand willkommener.“

Cheryl lehnt sich im Beifahrersitz zurück, hebt die Sonnenbrille. „Da waren wir noch nicht. Und Perth hat Strände, aber...“

„Ja, ich weiß, du hast ja recht.“ Ich grinse. „Vielleicht machen wir den Umweg ja aus einem weiteren guten Grund.“

Wir folgen also der Umleitung und rollen der Sonne entgegen in einen Ort, den Australien längst von den Landkarten getilgt hat. Aber das interessiert uns nicht. Nicht heute. Nicht hier

draußen. Die Sonne steht bereits tief, als wir das durchlöchernte rostige Ortsschild am Wegesrand passieren. Kein Name mehr, nur ein verblasstes Blech, halb eingebettet im roten Staub.

Sie zeigt auf das rostige Ortsschild. „Sieht auch nicht wirklich anders aus als wir schon so oft gesehen haben, oder?“

Nickend umgreife ich das Lenkrad fester. Der Pink Cruiser rumpelt über Risse im Asphalt. „Das hier war also wohl mal Wittenoom“, sage ich leise, fast ehrfürchtig, als wir in das abgelegene Geisterstädtchen hineinfahren.

„Scheint nicht viel und oft befahren dieser staubige Track. Bin mal gespannt, was uns hier erwartet...“ Sie zögert kurz. „...in einem Ort, den sie auslöschen wollen.“

Einige hölzerne Häuser stehen noch, bei einem ist das Dach eingestürzt. Bei weiteren sind Türen und Fenster längst dem Zahn der Zeit gewichen. Ein alter graubärtiger Mann sitzt in Stockman Manier unter einem Eukalyptusbaum auf einem umgedrehten Ölfass. Er trägt einen durchschwitzten, ehemals hellen Akubra, der an der Hutkrempe mehrfach eingerissen ist. Zudem raucht er eine lange Pfeife, pafft gemütlich daran, bläst den Rauch in Kringeln aus. Während ich langsam an ihm vorbeifahre, winke ich herüber und wünsche ein „Giddy“ aus dem heruntergekurbelten Beifahrerfenster.

Cheryl tut es mir gleich, flüstert mir dann verhalten zu. „Seine Haut ist aschgrau und

ledrig, die Haare so verfilzt wie ausgedorrtes Spinifex.“

Er erwidert unseren Gruß. „Wenn ihr länger bleibt, zieht euch was über den Mund“, ruft er. „Diese gottverdammten Asbestfasern sterben nicht. Sie bringen jedem den Tod, aber sie verschwinden nie.“

Wir winken beklommen, wissen nicht so recht, was zu tun ist. Cheryl schaut mich an, ein Nein steht nahezu flehend in ihrem Gesicht. Ich erkenne, verstehe ihre Bedenken und beschließe, nicht zu parken, nicht auszusteigen, kein Risiko einzugehen. Cheryl reicht mir eines der Geschirrhandtücher, die sie zuvor wohl in Voraussicht aus dem Heck genommen hat. Sie wickelt sich selbst eines um Mund und Nase.

„Ist das nicht übertrieben?“

„Besser Vorsorge, als Nachhusten, und wenn die Locals es schon empfehlen, wird's wohl sinnvoll sein.“